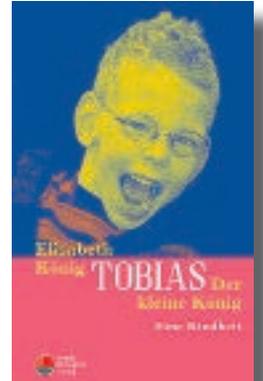




— Familie König. Foto: zVg



## Die Kindheit von Tobias, dem kleinen König

Elisabeth König beschreibt das Leben mit ihrem schwerbehinderten Sohn Tobias, den man in der Klinik immer „den kleinen König“ nannte. Die Gemeindereferentin fand eine Kraftquelle in ihrem Glauben, wie sie für „Kirche bunt“ schreibt.

Nach einer unkomplizierten Schwangerschaft wurde unser Leben mit der Geburt unseres Sohnes, dem „kleinen König“, wie ihn die Ärzte in der Kinderklinik nur genannt haben, ganz schön durchgerüttelt. Der Traum von einer schönen Geburt und der Zwei- bzw. Dreisamkeit zerplatzte schneller, als wir es verstanden.

Nach der Geburt konnte ich unseren Sohn nur kurz in ein Tuch gewickelt auf meinem Bauch spüren – gesehen habe ich ihn erst am nächsten Tag. Mit dem Hubschrauber wurde er in die Kinderklinik gebracht, und die Ärzte kämpften einige Stunden lang um sein Leben. Diese Stunden verbrachte ich in der Klinik, in der er geboren worden war, und wagte nicht daran zu denken, dass er sterben könnte. Ich verhandelte mit meinem Gott. In jener Nacht warf ich all meine Fragen, Zweifel und Ängste zum Himmel und vertraute doch, dass alles gut wird.

Dann die erlösende Botschaft: Er hat überlebt und lebt – wie, das sollte sich noch zeigen.

Was am nächsten Tag schon feststand: Er hatte einen schweren Sauerstoffmangel erlitten und deswegen ein Hirnödem und eine Lungenentzündung entwickelt, da er Fruchtwasser in die Lungen bekommen hatte. Erst fünf Tage nach seiner Geburt konnte ich meinen Sohn zum ersten Mal im Arm halten, nachdem die Beatmungsmaschine ausgeschaltet worden war und sich sein Zustand stabilisiert hatte.

**„Wir sind in diese Situation hineingewachsen und an den Herausforderungen gewachsen.“**

Da der Umfang seiner Mehrfach-Schwerbehinderung sich erst nach und nach zeigte und erst ein halbes Jahr nach seiner Herzoperation bestätigt war, dass seine Entwicklungsverzögerung durch den Sauerstoffmangel verursacht wurde, sind wir mit seinem Größer- und Älterwerden in diese Situationen hineingewachsen und an den Herausforderungen gewachsen. Wir durften in diesen 17 Jahren, in denen wir ihn gepflegt haben, viel lernen. Ver-

handlungen mit Krankenkassen, immer wieder neu auf der Suche nach neuen und anderen Therapieformen, die nicht immer finanziert wurden. Die Prognose des Chefarztes der Kinderklinik bestätigte sich: Je größer und älter unser Sohn wurde, desto beschwerlicher wurde der Alltag.

Jedoch durften wir immer wieder erleben, dass wir die Kraft erhielten, die wir für den jeweiligen Tag brauchten, dass wir Tag für Tag lebten, ohne große Pläne für die nächsten Monate zu schmieden, und dass wir von Freunden und unseren Familien unterstützt wurden.

### Kraftquellen auch aus dem Glauben

Kraftquellen für das Leben mit unserem Sohn und später mit unserer Tochter, die 2006 die Familie vergrößerte, waren neben einem Abendritual, das wir jeden Abend gemeinsam im Ehebett liegend als Familie pflegten, der gemeinsame Besuch von Gottesdiensten und später für mich einige Tage in der Stille (Exerzitien). Immer wieder durften wir auch eine Familienreha in der Nachsorgeklinik Tannheim besuchen. Diese Klinik, die die ganze Familie als Patient betrachtet, war für uns alle eine Oase, in der wir Kraft tanken konnten, eine Auszeit aus dem anstrengenden Alltag. Immer wieder vermittelte uns die psychosoziale Abteilung der Klinik den aktuellen Stand der gesetzlichen Richtlinien des Sozialgesetzbuches, und zeigte uns so auf, was unser gutes Recht ist.

Mein Mann, der seinen Beruf sechs Monate nach der Geburt aufgegeben und die Pflege übernommen hatte, war als

Hausmann zu Hause. Die Nachtschicht übernahm ich. Mit meinem Beruf als Gemeindefereferentin konnte ich flexibler handeln, hatte mein Büro zunächst auch im Pfarrhaus, in dem wir wohnten. Dadurch konnten wir meistens gemeinsam zu Arzt- und Klinikterminen gehen. Später zogen wir dann in unser behindertengerechtes Eigenheim, das wir gebaut hatten.

### Höhepunkte in Tobias' Leben

Für unseren Sohn waren Familienfeste, die Geburt seiner Schwester, die er über alles liebte, seine Erstkommunion, seine Firmung und seine Liebe zu seiner Schule die Höhepunkte in seinem Leben. Er war gerne zu Hause und liebte es, wenn viel Leben um ihn herum war und er sich spüren konnte. Zeiten, die für ihn persönlich schwer waren: Kliniktermine, neue Situationen, in denen er „funktionieren“ musste und bei Untersuchungen still halten sollte, oder wenn er sein Korsett länger tragen musste, als er wollte. Er hatte eine Skoliose entwickelt und sollte dieses viele Stunden am Tag tragen.

### Sein plötzlicher Tod versetzte uns in eine Schockstarre.

Sein plötzlicher Tod im Jahr 2019 versetzte uns in eine Schockstarre, da wir erst nach und nach verstanden, dass er nicht mehr da ist. Jeder in unserer Familie trauerte auf seine Weise, – eine Zeit, die uns deutlich zeigte, wie sehr unser Leben von ihm bestimmt war, wie sehr er uns fehlte und welche Lücke er hinterließ. Wir mussten neu lernen, wie wir als Familie ohne ihn leben und ihn dennoch in unserem Herzen weiterleben lassen. Ja, es war ein Prozess zu lernen, dass es auch nach Jahren noch weh tun darf, dass er nicht mehr da ist.

Immer wieder durften wir erleben, dass wir trotz seiner schweren Behinderung schöne Zeiten erleben konnten und das Leben im JETZT immer wichtiger wurde. Mit meinem Buch möchte ich Eltern ermutigen, dass auch ein behindertes Leben ein schönes Leben sein kann und jeder Mensch in seiner Weise einzigartig und wertvoll ist.

**Buchtip:** Elisabeth König, Tobias – Der kleine König. Eine Kindheit, media thoughts Verlag 2023, gebunden, Preis 25,50 Euro (Buchcover siehe oben)

## „Höre gnädig unsre Bitten“

An den drei Tagen vor dem Hochfest Christi Himmelfahrt, das am 40. Tag der Osterzeit gefeiert wird, finden jährlich Bittprozessionen statt, die sich besonders in den landwirtschaftlich geprägten Regionen unserer Diözese immer noch eines großen Zulaufes erfreuen. Zu Hintergrund und Bedeutung der Bitttage.



— Auch in der Diözese St. Pölten werden alljährlich vor Christi Himmelfahrt die Bitttage begangen. Auf dem Foto eine Bittprozession in Radlberg. Foto: Archiv Kirche bunt

An den Bitt- und Quatembertagen betet die Kirche für mannigfache menschliche Anliegen, besonders für die Früchte der Erde und für das menschliche Schaffen; auch eignen sich die Tage für den öffentlichen Dank“, ist in der „Grundordnung des Kirchenjahres und des Kalenders“, der offiziellen Ordnung des kirchlichen Jahresablaufs festgelegt.

Die Tradition der Bitttage, die am Montag, Dienstag und Mittwoch vor Christi Himmelfahrt (40. Tag der Osterzeit) begangen werden, geht zurück auf eine Initiative des Bischofs Mamertus von Vienne rund um das Jahr 470. Nach einer Periode der Missernten und Naturkatastrophen ordnete er an den Tagen vor Christi Himmelfahrt Bittprozessionen und Fasten an, um für eine bessere Ernte zu beten. 511 wurde diese Praxis am Konzil von Orléans für die ganze Kirche in Gallien eingeführt. Etwa drei Jahrhunderte später übernahm Papst Leo III. für die gesamte lateinische Kirche diesen Brauch.

Besonders in den landwirtschaftlich geprägten Regionen Österreichs haben die „Bittgänge“ an den Tagen vor

Christi Himmelfahrt nach wie vor eine große Bedeutung. Es wird für eine gute Ernte, für Schutz vor Unwettern und Naturkatastrophen sowie für ausreichend Regen gebetet. Der Wettersegen gehört daher oft dazu. In einem traditionellen Bitttagslied heißt es: „Höre gnädig unsre Bitten, wende ab von unsren Hütten Krankheit, Krieg und Hungersnot, gib uns unser täglich Brot!“

### Bittgebet noch heute notwendig

Viele zweifeln heute am Nutzen des Bittgebets, da dieses keine Garantie etwa für eine gute Ernte sei. Alles Beten hilft immerhin nichts, wenn nicht auch der eigene Einsatz stimmt. Ein alter, mehreren Autoren zugeschriebener Ausspruch besagt: „Betet, als ob alles von Gott abhinge, und arbeitet, als ob alles von euch abhinge.“ Auch der Katechismus der katholischen Kirche erinnert an die bleibende Notwendigkeit des Gebets um das tägliche Brot: „Auch wenn wir unsere Arbeit getan haben, bleibt die Nahrung eine Gabe unseres Vaters; es ist gut, ihn darum zu bitten, indem wir ihm dafür danken“ (KKK 2834).

Felix Deinhofer